

»Die Brücke« hat ihren Konkurs angefangen. Damit ist ein gutes Stück organisatorischer Arbeit vernichtet worden. Denn das meiste, was bisher auf dem Gebiete der Formateinheit geleistet wurde, und es ist sehr viel geschehen, wenn man auch im Buchhandel wenig davon merkt, wird wohl leider wieder zur Regellosigkeit, diesem Zeit und Raum fressenden Ungeheuer, zurückzuführen. Mindestens hat die »Zentrale für Organisationstechnik« lange Zeit zu tun, um uns nur das Geschaffene zu erhalten. Die »Zentrale« hat sich aus mehreren Mitgliedern des sog. Kleinen Rates der Brücke und früheren Mitgliedern dieses Vereins gebildet, um die ursprünglichen Ziele weiter zu verfolgen (Organisation der geistigen Arbeit, Weltformat, Anlegung von Archiven). Das Börsenblatt berichtete in Nr. 90: Geheimrat Ostwald soll seine 10 000 M. Stiftung zurückgezogen haben. Es hat damit den Kernpunkt der Krise getroffen, denn ursprünglich war ja in den Zeitungen zu lesen, daß Geheimrat Ostwald 100 000 M. aus seinem Nobelpreis gestiftet habe. Er beabsichtigte auch, diese Summe nach und nach der Brücken-Idee zu opfern, hat aber in kluger Vorsicht nur Teilzuschüsse von 10 000 M. zugesagt. Eine Übersicht über den Vermögensstand des Vereins hat ihn veranlaßt, seine Zuschüsse einzustellen. Sein vornehmes Angebot, die Forderungen der Gläubiger unter gewissen Bedingungen aber voll zu übernehmen, wurde leider, hauptsächlich wegen einer großen imaginären Forderung, nicht angenommen. Eine Einigung konnte in der Mitgliederversammlung nicht stattfinden, und dem verbleibenden Rumpf blieb schließlich nichts anderes übrig, als den Konkurs anzustreben.

Eigentlich aber ist die Brücke, das Institut für Organisation, an mangelnder Organisation zu grunde gegangen. Ich kenne den eigentlichen Gründer persönlich zu genau, um nicht Respekt vor seinen großzügigen, tiefdurchdachten Organisationsplänen zu zeigen. Gerade dieses Großzügige, das für die Zukunft baut, hat in der Brücke die Forderungen der Gegenwart übersehen lassen. Der Kaufmann hat zu wenig, der Organisator zu viel Rechte in ihr gehabt. Und die aus der Brücke herausgewachsene Zentrale für Organisationstechnik wird wohl, aus diesem Zusammenbruche lernend, den kaufmännischen Geist vortwalten lassen, denn schließlich ist's doch er, wie die Erfahrung zeigt, der etwas erhalten kann.

In dem Dialekt der »Bugra« (nebenbei: ich finde es scheußlich, daß wir neben den vielen Fremdwörtern, die wir sowieso schon besitzen, noch künstliche, Telegrammschlüsselwörter schaffen), also in dem amtlichen Katalog der »Bugra« habe ich leider vergeblich nach der Buchdruckerfachschule Münchens gesucht. Es ist nur die Damen-Akademie des Künstlervereins zu finden. Es war demnach in der Tat nicht möglich, zu zeigen, daß wir uns sehen lassen können. Die liebe Stadtverwaltung hat ihren Geldbeutel zugeknöpft und den erbetenen Zuschuß verweigert. Das ist umso bedauerlicher, als unser Schulwesen im allgemeinen an erster Stelle im Reiche steht, wir also Gelegenheit gehabt hätten, zu zeigen, daß auch unsere Fachschulen berechtigt an diesem Rufe teilnehmen.

Ich gehöre nun einmal, fast möchte ich sagen leider, weil mir manchmal der Tag zu kurz ist, zu den Menschen, die immer gerne lernen. Daß mir da eine Gelegenheit wie die »Bugra« erwünscht ist, ist selbstverständlich. Leider komme ich erst in einem Monat dazu. Sonst hätte ich gerne den Allgemeinen Buchhandlungsgehilfen-Tag (4.—6. Juli) benutzt. Schon weil er durch die Führung von Lokalkundigen und sachverständigen Kollegen viel Zeit sparen läßt. Was solch eine Ausstellung wert ist, dafür hatten wir in den letzten Wochen einen kleinen Beweis: Die Firma Georg W. Dietrich hatte anlässlich des Besuches des Großherzogs von Hessen, als dessen Hofverleger, ihren Verlag in A. & W. Bauers Kunsthandlung unter dem Schlagwort: Das schöne Buch und seine Entstehung ausgestellt. Sie zeigte durch Druckproben und Originale, welche Sorgfalt und Mühe die Herausgabe von künstlerisch feinen Büchern dem Verleger kostet. Die Drucke sind aber auch von entzückender Feinheit, so daß ich mich gar nicht beschämt fühlte, als ich eine Reproduktion für ein Original hielt. Schade nur, daß man nicht immer, wie hier in der Ausstellung, dem Kunden den feinen Unterschied zwischen Vorzugsdrucken und gewöhnlichen zeigen kann; dann

würden gar manche Käufer sich sicher für erstere entschließen. Einen kleinen Einblick in den Vertrieb erhält man auch durch ein Landkärtchen, in dem eingesteckte Fahnen den Absatz in den verschiedenen Ländern zeigen. Einige Werke waren auch in den Ausgaben der fremden Sprachen ausgelegt (Russisch, Polnisch, Holländisch, Schwedisch). Kurz, ich verdanke Herrn Dietrich eine Lehrstunde durch diese vornehme Propaganda-Ausstellung.

G. Rednagel.

Das moderne Zeitungswesen in Deutschland.

Von Dr. Albert Haas, Chefredakteur des »Berliner Börsen-Courier«. [Volkswirtschaftliche Zeitfragen Nr. 281.] Berlin, Verlag von Leonhard Simion Nf. 1914. Preis M. 1.— ord.

Nicht umfangreich ist die Arbeit von Haas über das moderne Zeitungswesen in Deutschland. Für denjenigen Leser, der ein klares Bild wünscht, ist die Haas'sche Darstellung sehr empfehlenswert, weil sie gut gegliedert und fesselnd geschrieben ist. Es tritt deutlich hervor, wie das Zeitungswesen sich in die Kultur von heute hineingestellt hat, welche Hemmungen zu überwinden waren, welche Erfolge erzielt sind. Merkwürdige Zwischenfälle aus der Geschichte des deutschen Zeitungswesens beleben den Stoff. Wie nach Einführung der Pressefreiheit, nach dem Ausblühen Berlins zu einer europäischen Metropole das Zeitungswesen einen ungeahnten Aufschwung nahm, das steht mit beruflichem Stolz vorgetragen in der Haas'schen Broschüre. Gleichzeitig steht aber für mich darin, daß alle Versuche des Verfassers, die Beschaffenheit der heutigen Presse zu erklären, mich nicht davon abbringen, daß die Errungenschaften innerhalb des Zeitungswesens doch in großem Maße nur äußerliche sind. Es ist eben durchaus eine Anklage in der Entschuldigung enthalten, die so häufig vorgetragen wird: »Unsere Zeit verlangt es so!«. Ich halte es für verdienstvoller, wenn jemand versucht, die Zeit zu beeinflussen, anstatt sich ihr völlig in die Arme zu werfen. Der Zwang zur Schnelligkeit ist das Unglück des Zeitungswesens. Ich kenne Leute, die deswegen keine Zeitung mehr lesen, weil sie zu oft erscheint; ein Weniger wäre ihnen mehr. Bedenklich erscheint mir ferner der Inhalt des auf Seite 21 stehenden Satzes, in dem es heißt: »Um eine ununterbrochene Verzinsung des in den Maschinen angelegten Kapitals zu ermöglichen, ist es also nötig, verschiedene Zeitungen zu besitzen, die zu verschiedenen Stunden ausgedruckt werden müssen.« Der Mensch, der Maschinen schuf, um Menschenkräfte zu besserer Arbeit freizumachen, merkt nicht, daß die Maschine ihn selbst immer abhängiger macht. Auch Friedrich Raumann, aus dessen Munde wir doch Loblieder auf die »eisenknetende« Zeit gewohnt sind, muß erkennen, daß das Schaffen der maschinellen Hilfsmittel nicht etwa eine Ersparnis an Menschenkraft bedeute, sondern nur eine andere Verfügung über die Kräfte. Daß dieser ernste Nachteil in der Haas'schen Schrift so stark hervortritt — ohne daß es der Verfasser vielleicht beabsichtigt hat —, darin sehe ich nicht den kleinsten Nutzen des Büchleins. Daß unser Zeitungswesen »an sittlichem Ernst, an Gefühl der Verantwortlichkeit und an Anständigkeit des Tones hinter dem keines anderen zivilisierten Landes zurücksteht, wohl aber das mancher Länder gerade in diesen Hinsichten übertrifft«, ist kein Trost.

Neben verschiedenen Druckfehlern finde ich falsche historische Angaben: die Kölnische Zeitung ist nicht 1802, sondern bereits 40 Jahre früher gegründet, der Hamburgische Korrespondent nicht 1716, sondern 1714, möglicherweise noch früher, und die Königsberger Hartung'sche Zeitung erschien bereits um 1650, während Haas das Jahr 1660 angibt.

Göttingen.

R. E. Brachwitz.

Kleine Mitteilungen.

Bismarck-Festauschuß Groß-Berlin 1915. — Zur Vorbereitung für die 100jährige Bismarck-Geburtstagsfeier ist ein Arbeitsauschuß gebildet worden, der wiederum Unterauschnisse eingesetzt hat. Neben Werbe-, Finanz-, Presse-, Festspiel-, Fackelzug-, Kommerz-Auschuß, möchten wir besonders auf den Denkschriften-Auschuß hinweisen, der aus nachstehenden Herren besteht: Erz. von Liebert, Berlin-Wilmersdorf, Holsteinische Str. 26, als Vorsitzendem; Rektor Dr. Leigte, Berlin N.O., Heinersdorfer Str. 18, Schriftsteller Arthur Rehbein, Berlin W. 50, Augsburgener Str. 59, und Buchhändler Fritz Mühe (i/ka. Georg Nauk), Berlin S.W. 68, Charlotten-Str. 74/75. Es ist die Aufgabe dieses Auschnisses, eine billige, volkstümlich gehaltene Festschrift zu wählen resp. schreiben zu lassen, die zum Bismarck-Tag in die weitesten Jugend- und Volkskreise gebracht werden soll. Verleger, die passende Festschriften haben oder noch bringen wollen, werden ersucht, sich mit einem der oben genannten Herren möglichst bald in Verbindung zu setzen.

H.